

Zu den „Kollaborateuren“ gehörten auch der westfälische Gesandte in Wien, Friedrich von Ompteda, und Justus Leist, seit 1809 Generaldirektor des Unterrichts in Westfalen; ihnen wurden 1817 die Verhandlungen mit der römischen Kurie zwecks Ausarbeitung eines Konkordates von der hannoverschen Regierung übertragen.

Hans-Georg Aschoff

*Overesch, Manfred: Chronik deutscher Zeitgeschichte. Politik, Wirtschaft, Kultur Band 2/II: Das Dritte Reich 1939–1945. Unter Mitarbeit von Wolfgang Herda und York Artelt (Droste Geschichts-Kalendarium), Düsseldorf: Droste Verlag 1983, ISBN 3-7700-0629-1, 662 S., DM 128,– (Subskriptionspreis bei Abnahme des Gesamtwerkes: DM 98,–).*

Wir haben den altbewährten Ploetz, mit und ohne Farbe, mit und ohne Bilder. Es gibt „Unter-Ploetze“ (wie den Territorien-Ploetz und andere). Wir haben auch den „Kulturfahrplan“, auf dem Markt befinden sich etliche weitere tabellarische Zusammenstellungen, mehr oder minder auf Schwerpunktthemen hin beschränkt. Deshalb war es vom Droste-Verlag mutig, ein Werk in Angriff zu nehmen, das die Schwerpunkte zwischen 1918–1945 auf die Entwicklung in Deutschland legt.

Mutig war auch der Hauptverfasser, Prof. Dr. Manfred Overesch, Ordinarius für Geschichte und ihre Didaktik an der Hochschule Hildesheim, der vor der Fülle der Fakten nicht zurückschreckte und aus der Masse des Materials einen, wie schon des öfteren festgestellt wurde, lesbaren Band zusammenstellte.

Bei streng chronologischer Reihung wird deutlich, wie oft die drei eigentlich divergierenden „Zweige“ des Kalendariums – Politik, Wirtschaft und Kultur – sich parallel entwickelten.

Der vorliegende Band beginnt mit dem 1. September 1939, mit dem Tag des „Kriegsausbruchs“, mit Hitlers berühmt-berüchtigtem Satz: „Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen.“ Er endet – von einigen direkt auf das Kriegsende bezogenen Ergänzungen abgesehen – mit der Kapitulation am 8. Mai 1945.

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Bänden (Bd. 1: Die Weimarer Republik und auch Bd. 2/I: Das Dritte Reich 1933–1939) überwiegt in diesem abschließenden Band die Darstellung der militärischen Entwicklung. Kultur – was immer man darunter verstehen mag – wird von Overesch zu Recht im Vorwort als „weitgehend zu einer Registratur des Trivialen verflacht“ charakterisiert. Wenn auch Stefan Zweig aufgenommen wurde, so fehlt z. B. wider Erwarten Franz Werfel, um die Not, entstanden aus der Trivialität heraus, zu dokumentieren. Im vorhergehenden Band wurde gerade der Exilliteratur besondere Aufmerksamkeit gewidmet, das fehlt jetzt; doch soll zugestanden werden, daß die Vorarbeiten der Germanisten noch nicht sonderlich weit gediehen sind für diesen Zeitraum von 1939–1945. Auch versiegte gerade in Europa nach der Besetzung der anderen Länder (Druckorte Paris und Amsterdam!) ein Teil der Produktion.

Sicher sollte kein kirchengeschichtliches Kompendium erstellt werden. Doch fällt auf, daß viele katholische Bischöfe gar nicht oder nur äußerst selten erwähnt werden. Da ein Unterpunkt „Kirchen“ oder „Konfessionen“ fehlt, hätten sie unter „Kultur“ subsumiert werden sollen.

Diese Anmerkungen sind keine abwertende Kritik der Arbeit: Hochinteressant ist gerade in dem, was unter „Kultur“ aufgenommen und bis

heute noch nicht ausführlich in den Verlauf der Ereignisse integriert wurde, die offizielle Propaganda (Film, Theater usw.) und die militärische Realität.

Ein Chronist (und das ist Overesch im positiven Sinn des Wortes) ist oft – bewußt oder unbewußt – in Gefahr, in seine zeitliche Auflistung eigene Wertungen einzubringen, die später nicht mehr gefragt sind. Overesch war sich dieser Gefahr durchweg bewußt und hat sie umgangen, indem er distanziert referierte, ohne manchmal sich geradezu aufdrängende Wertungen einzubringen. Andere Chronologien hatten keinen Verlag, der diese Zeitspanne mit über 2000 Seiten anging. Deshalb wird dieses Kalendarium ein Werk bleiben, das künftig nicht umgangen werden kann.

Eine Fortsetzung bis zum Jahre 1949 ist geplant: Wir können gespannt darauf sein, wie der Neubeginn nach der Stunde Null sich in Overeschs auswählender, Schwerpunkte setzender Feder zeigen wird.

Friedrich Eymelt

*Kosthorst, Erich/Bernd Walter: Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Dritten Reich. Beispiel Emsland. Zusatzteil: Kriegsgefangenenlager. Dokumentation und Analyse zum Verhältnis von NS-Regime und Justiz. Mit historisch-kritischen Einführungstexten sowie statistisch-quantitativen Erhebungen und Auswertungen zum Strafvollzug in Arbeitslagern, 3. Bde., 3630 S., Düsseldorf: Droste Verlag 1983, DM 264,–.*

„...und jetzt beginnt ein Gewaltmarsch durch die Heide, den ich in meinem Leben nie vergessen werde.“ Auch die Nachwelt wird und darf ihn nicht vergessen, den Marsch, den der ehemalige Düsseldorfer Schauspieler Wolfgang Langhoff als einer von 480 „Schutzhäftlingen“ im Frühjahr 1933 von der Eisenbahnstation Dörpen durch das Emsland zum Konzentrationslager Börgermoor bei Papenburg machen mußte. Nachzulesen ist dies schon seit 1935 in Langhoffs damals im Zürcher Spiegel Verlag publizierten Tatsachenbericht über 13 Monate Konzentrationslager: „Die Moorsoldaten“, ein Buch, das noch im Erscheinungsjahr seine 29. Auflage erreichte. Mehr noch als Langhoffs Gewaltmarsch erregen und entsetzen, bedrücken und beschämen die Realitäten in den Moorlagern, z. B. jene Begegnung, die der spätere Danziger Völkerbundskommissar Carl Jacob Burckhardt als Vertreter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz im Oktober 1935 mit dem Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky in einem anderen, noch berühmteren emsländischen Konzentrationslager, in Esterwegen, gegen den Willen des Kommandanten Loritz („von Beruf ein Schlächter“) erzwang: „Herr von Ossietzky, ich bringe Ihnen die Grüße Ihrer Freunde.“ Ein Auge verschwollen, die Zähne anscheinend eingeschlagen, antwortete lispelnd nach langem Schweigen ein „zitterndes, totenblasses Etwas, ein Wesen, das gefühllos zu sein schien“: „Danke, sagen Sie den Freunden, ich sei am Ende, es ist bald vorbei, bald aus, das ist gut.“ Hier sprach derselbe Mann, der am 31. Januar 1933 in seinem letzten politischen Essay in der von ihm herausgegebenen „Weltbühne“ helllichtig, in mythologischer Umschreibung, die Todesfracht der nationalsozialistischen Welt –, besser: Unterweltströmung vorausgesagt hatte: „Der Acheron schäumt.“ Dies ist das gleichsam lakonische Wort zu Paul Webers berühmter Graphik vom fahnen-schwingenden Aufstieg des Nationalsozialismus und seinem anschließenden Sturz in den geöffneten Sarg.

Erich Kosthorst und Bernd Walter haben in ihrem Buch den grauen Kontext dieser beiden Details in einer bisher nicht erreichten faktischen Dichte belegt und – sparsam – kommentiert („Dokumen-



tation und Analyse“). Sie wollten die Geschehnisse in jenen 15 emsländischen Moorlagern aus dem „Halbdunkel des Hörensagens“ herausheben, um „die Herstellung eines wirklich aufgeklärten Verhältnisses zur Vergangenheit“ zu bewirken. Die in dieser Fülle und Kombination bisher beispiellos genutzten Quellenprovenienzen – nationalsozialistisches Schriftgut aus den einschlägigen in- und ausländischen Archiven, die in der Justizvollzugsanstalt Lingen erhalten gebliebene Kartei mit Daten von ca. 23.000 Gefangenen der Moorlager, dazu Prozeßakten aus Verfahren, die nach 1945 gegen ehemalige Aufsichtspersonen vor britischen oder deutschen Gerichten stattfanden – lassen die drei Phasen der Geschichte der emsländischen Konzentrationslager – ihre Einrichtung und Unterhaltung 1933–36 unter Aufsicht der SS, ihre Umwandlung in Strafvollzugslager unter Aufsicht der Justizverwaltung 1934–1939/45 und die Phase der Kriegsgefangenenlager unter Aufsicht der Wehrmacht – deutlich hervortreten. Sie dokumentieren das menschenmörderische Geschehen, sie konturieren den zunächst noch dualen Charakter von Staat und Partei auf dem Gebiet des Strafvollzugs, sie dekontaminieren schließlich Seiten des (SS-)menschlichen Seins. „Wir wissen nicht, wer wir sind. Das ist die Deutsche Frage.“ Dieses Wort Dolf Sternbergers von 1949 erhält eine durch Kothorst/Walter – leider auch stimmende – (Teil-)Antwort.

Die überwältigend reiche Dokumentation wirkt sicher bedrückend ihres Inhalts wegen (sie muß es), aber nicht unbedingt erdrückend ihrer Masse wegen (3630 S.), da die Herausgeber den Zugang mit einem detaillierten Inhaltsverzeichnis (S. 7–61) und sinnvollen – manchmal zu knappen – Einführungen (unter Einbeziehung der Forschungsgeschichte) sowohl in die historischen Rahmenbedingungen des Ganzen als auch der einzelnen Phasen erschlossen haben. Dennoch werden die besonders gesuchten jüngeren Leser schwer die Schwelle von einem oberflächlichen Lese-Verharren zu einer interpretatorischen Arbeit überschreiten können. Das ist kein Mangel, der den Herausgebern anzulasten wäre. Im Gegenteil, die Forschung mußte endlich den Schritt von der mit Kogons „SS-Staat“ 1946 eingeleiteten und mit Broszats „Nationalsozialistischen Konzentrationslagern“ 1965 noch nicht abgeschlossenen wichtigen Sekundärliteratur zur Primärdokumentation minutiösen Stils tun, um durch die dokumentarische Rekonstruktion „die Basis für eine rationale Auseinandersetzung mit dem Gewesenen zu schaffen“ (Vorwort), um das tua-res-agitur noch ein-drucksvoller zu erzwingen.

Das dreibändige Werk umspannt die Geschichte der emsländischen Moorlager von dem als harmlos aufgenommenen Beginn („Ein großer Teil der Häftlinge wird Kultivierungs- und Torfarbeiten leisten. Im Anschluß hieran werden Leibesübungen getrieben, und außerdem gibt es bis zum Eintritt der Dunkelheit auch eine Freizeit.“ Partei und SS

werden „mit dem notwendigen Verständnis für die Lagerinsassen“ vorgehen – dies meinte die emsländische Presse am 28.6.1933), konfrontiert diesen mit der früheren Gefangenenrealität (der ehemalige preußische Staatsminister Ernst Heilmann, der am 3.4.1940 im Konzentrationslager Buchenwald von der SS ermordet wurde, bekam bei seiner Überführung von Oranienburg nach Börgermoor im Herbst 1933 dort „eine Kette um den Hals gelegt und wurde gezwungen, wie ein Hund auf Händen und Füßen zu laufen und gleichzeitig zu bellen...“, wobei er geschlagen und mit Füßen getreten wurde“, um schließlich in den Hundezwinger gedrängt zu werden, „wobei ihm die Hunde die Kleider vom Leibe rissen“, Dok. B/4.01, S. 274f. Nicht anders erging es Fritz Ebert oder Heinrich Hirtsiefer; wir wissen ähnliches aus der Autobiographie Werner Finks, von Ossietzky war schon die Rede), begründet die Realität mit der berechtigten Lagerordnung, die am 1. 8. 1934 in Esterwegen als dem eigentlichen Terrorlager im Emsland bekanntgegeben wurde („Es bleibt jeden Schutzhaftgefangenen, darüber nachzudenken, warum er in das Konzentrationslager gekommen ist. Hier wird ihm Gelegenheit geboten, seine innere Einstellung gegen Volk und Vaterland zugunsten einer Volksgemeinschaft auf nationalsozialistischer Grundlage zu ändern, oder, wenn es der Einzelne für wertvoller hält, für die schmutzige 2. oder 3. Judeninternationale eines Marx oder Lenin zu sterben“) und folgt dann dem Geschehen bis 1945, dem Ende der Kriegsgefangenenlager (Teil D, S. 3301ff.), wobei die besonders lebensverachtende, ideologisch begründete Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen ebenso berücksichtigt wird wie die Aktionen gegen die „Nacht- und Nebel-Gefangenen“ aus Belgien und Nordfrankreich vom Mai 1943 bis April 1944 vor und nach der Zerstörung der Möhne-Talsperre durch britische Bomber am 16./17. 7. 1943 (Teil C, IV, S. 2845ff.).

Der Rezensent hätte sich das Personenregister (S. 3603–3606) trotz der von den Herausgebern geltend gemachten Datenschutzbedenken gern zumindest auf die Namen der Opfer ausgedehnt gewünscht, auch wäre wohl das Sachregister (S. 3607–3630) detaillierter anzulegen. Angesichts der ja auch didaktischen Implikation dieses Werkes, das aus seiner regionalen stofflichen Beschränkung in die apokalyptischen Wesenszüge einer Staatsmacht einführt, sind differenzierte, leichte und schnelle Zugangsweisen für den Leser wünschenswert. Dem Verlangen der Herausgeber, eine breite öffentliche Diskussion anzuregen, an deren Ende „eine seriöse historische Darstellung der Emslandlager im Zusammenhang des nationalsozialistischen Systems“ (Vorwort) stehen könnte – das fabula-docet muß in der Tat noch geschrieben werden –, möchte sich der Rezensent ausdrücklich anschließen, die Herausgeber vielleicht sogar selbst dazu ermutigen.

*Manfred Overesch*